

Predigt am 2. Mai 2021 (Cantate)

Kanzelgruß und -gebet

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder Jesu Christi!

I

Es ist etwas im Kommen.

Der Friede des Himmels, das Heil auf der Erde.

„Gelobt sei, der da kommt, der König, im Namen des Herrn!“

II

Erinnern Sie sich noch an das Frühjahr vor 35 Jahren?

Ich jedenfalls erinnere mich noch gut an Zeit Ende April/ Anfang Mai 1986.

Die letzten Tage im April wurden warm. Vor den Eisdielen bildete sich Schlangen, und am Wochenende wurde gegrillt. Die Biergärten und Weinlokale füllten sich allmählich.

Es kam etwas auf uns zu. Aber niemand wusste davon. Von dem, was weit entfernt von uns in der Sowjetunion geschah. Niemand wusste, dass eine radioaktive Wolke auf uns zutrieb.

Bei einem Atomkraftwerk in Schweden wurde erhöhte radioaktive Strahlung gemessen; fieberhaft suchten die dortigen Ingenieure nach der Ursache.

Dann kamen die ersten Meldungen über die Reaktorkatastrophe im sowjetischen Atomkraftwerk Tschernobyl. Und zuerst Unsicherheit, dann Panik breitete sich aus.

Keiner wusste, wie mit der nahenden Bedrohung umzugehen sei. Kein frisches Gemüse mehr essen, keine Milch mehr trinken? Jodtabletten horten?

Wir blickten sorgenvoll nach oben, versuchten Windrichtung und bevorstehendes Wetter zu ermitteln, die Schönwetterwölkchen am Himmel wurden zur Bedrohung. Eine Mitstudentin ließ sich mit dem Auto nach Hause bringen und lief vor Angst schreiend durch den einsetzenden Regen über die Straße in ihre Wohnung.

Heftige Regenschauer wuschen in Süddeutschland und Teilen der damaligen DDR die Radioaktivität aus den Wolken auf die Erde in den Boden. Vor dem Verzehr von Pilzen wurde gewarnt. Bis heute ist die Strahlung von Tschernobyl in Deutschland messbar.

Kinder durften kaum noch im Freien spielen, der Spielsand in den Sandkisten wurde abgedeckt und ausgetauscht, Ärzte rieten zu Abtreibungen. Ein Freund von mir überlegte, ob und wie er mit seinen Kindern in Spanien Zuflucht suchen könne.

Wir lernten neue Begriffe und Zahlen kennen: Becquerel, Millisievert. Grenzwerte wurden heftig diskutiert: was ist noch unbedenklich, was ist gefährlich? Die Stimmen der Besorgten und Warner lagen mit denen der Unerschütterlichen und Beschwichtiger im Streit.

III

Es werden Stimmen laut, vor der Stadt.

Rufe der Dankbarkeit für das, was den Menschen geschenkt ist.

Das Licht des Tages. Die Geborgenheit der Nacht. Die Kraft der Gemeinschaft.

Es werden Stimmen laut, vor der Stadt, die hineinrufen in das Leben der Menschen, die herbeirufen die Gegenwart Gottes.

„Gelobt sei, der da kommt, der König im Namen des Herrn!“

Es ist etwas im Kommen.

Der Friede des Himmels, das Heil auf der Erde.

IV

Bestimmt erinnern Sie sich an den beginnenden Frühling im letzten Jahr!

Es waren schöne, sonnige Tage. Voller Wärme und Licht.

Die Gärten wurden wieder hergerichtet. Der Gesang zurückgekehrter Vögel erfüllte die Luft.

Wir hatten uns, auf langes Drängen meiner Frau, einen neuen großen Grill gekauft.

Die Menschen richteten ihre Gärten wieder her und entmisteten ihre Keller.

Und es kam etwas auf uns zu.

Am Anfang des Jahres hatte es erste Nachrichten gegeben von einem unbekanntem Virus, das sich in China ausbreitete. Von Quarantänemaßnahmen, die wir uns nicht vorstellen konnten. Wir waren ziemlich sicher: so wie andere Epidemien in fernen Kontinenten würde uns das nicht wirklich betreffen.

Ein paar Wochen hatte sich das unbekanntem Virus in die Welt ausgebreitet. Bei manchen Urlaubern fragten wir uns: Werden die noch zurück kommen? Was bringen sie wohl mit?

Und dann war es da. Es war gekommen eine Wolke, die sich auf uns zubewegte. Wie eine Welle, die sich immer größer aufbaute.

Und es geschah, was wir uns nicht vorstellen konnten.

Es kam der erste Lockdown.

Gottesdienst fielen aus.

Die meisten Geschäfte mussten schließen, Restaurantbesuche waren nicht mehr möglich, Kinos und Theater blieben leer Das öffentliche Leben erstarb.

Der Verzicht, der Rückzug uns eigene, auf nur noch ganz wesentliche Beziehungen und Aktivitäten sollte uns schützen, die Rettung bringen.

Ich jedenfalls hatte Schwierigkeiten zu verstehen und zu akzeptieren, was da geschah.

Ich dachte: in ein paar Wochen ist das alles wieder vorbei. Ich erinnere mich an ein Telefonat mit meiner Pröpstin. in dem wir hofften, nein. erwarteten, zu Pfingsten würden wir wieder annähernd „normal“ Gottesdienste feiern können.

Wir lernten neue Begriffe: Lockdown, Viruslast, Aerosole, R-wert, Inzidenzrate.

Es war ein sehr schöner Frühling, voller Wärme und Licht, wie zum Trost.

Nach einem Jahr sind nach wie vor die Zukunftsperspektiven unsicher.

Die Spaltungen in unserer Gesellschaft werden offensichtlich.

Die Stimmen der Hoffnung, die Töne der Resignation und Befürchtungen, die Rufe derer, die dagegen sind - gegen das Virus, gegen die Freiheitsbeschränkungen - liegen miteinander im Streit.

Sie alle möchten sich distanzieren von der Kränkung, dass wir wahrnehmen mussten, wie verletzlich wir sind, wie verletzlich alles ist, was wir uns herum als das Gehäuse unseres Lebens, unserer Gesellschaft gebaut haben.

Mir ist noch die besorgte Stimme der Bundeskanzlerin im Ohr: „Die Lage ist ernst - bitte nehmen Sie sie ernst!“, appellierte sie.

V

Es werden Stimmen laut.

Sie kommen wie von außerhalb der Welt und wirken doch hinein in die Welt, in das Leben der Menschen, in die Wirklichkeit unserer Gesellschaft.

Sie rufen herbei die Gegenwart Gottes.

Nach dessen Bild die Menschen gemacht sind. Der sich vollendet in seiner Liebe und Treue, in seiner Zuwendung zu den Menschen und der Welt, die er ihnen anvertraut hat.

Selbst hinter den Masken möchte sich das Lob dessen, der uns Atem und Stimme gibt, hervorstehlen.

Selbst die Schöpfung lobt den, der sie geschaffen hat und erhält. Selbst die stummen Steine.

„Gelobt sei, der da kommt, der König, im Namen des Herrn!“

Es ist etwas im Kommen.

Der Friede des Himmels, das Heil auf der Erde.

VI

Damals vor 35 Jahren: In Bamberg hatte der Soziologieprofessor Ulrich Beck ein Buch geschrieben, dem er nun, „aus gegebenem Anlass“ ein neues Vorwort hinzufügen muss.

„Risikogesellschaft“ - der Titel seines Buches wird zum Begriff, der in aller Munde ist, zur Signatur eines Zeitalters.

Er beschreibt darin, wie die Folgen des wirtschaftlichen und zivilisatorischen Fortschritts umschlagen in globale, naturhafte Gefahren. Das Gefühl der Bedrohung erfasst alle, ganze Gesellschaften, im letzten Jahr haben wir gemerkt: die ganze Welt. Niemand kann sich von den Risiken distanzieren, die es bedeutet, dass wir Menschen miteinander und nebeneinander existieren.. Aber jede und jeder muss für sich selbst damit umgehen.

Der Mensch ist, mit all dem, was er kann und der Welt vermag, mit ungeheuren technischen und wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kommunikativen Leistungen für sich selbst ein unkalkulierbares Risiko.

Beck benennt diese unausweichliche Ambivalenz.

Die Ratlosigkeit angesichts der Bedrohung.

Das Erschrecken darüber, dass die ferne Bedrohung mir in jedem Mitmenschen begegnen kann, damals als radioaktive Kontamination, heute durch Ansteckung mit dem Virus.

Die Vereinzelung, in die jede und jeder von uns getrieben wird, obwohl es doch Solidarität und Stärkung durch die Gemeinschaft bräuchte.

Die hilflosen Versuche, sich von der Allbetroffenheit zu distanzieren: es ist nicht so gefährlich, Schuld sind ...

VII

Es werden Stimmen laut.

Sie kommen wie von außerhalb der Welt und wirken doch hinein in die Welt, in das Leben der Menschen, in die Wirklichkeit unserer Gesellschaft.

Sie rufen herbei die Gegenwart Gottes.

Nach dessen Bild die Menschen gemacht sind. Der sich vollendet in seiner Liebe und treue, in seiner Zuwendung zu den Menschen und der Welt, die er ihnen anvertraut hat.

Selbst hinter den Masken möchte sich das Lob dessen, der uns Atem und Stimme gibt, hervorstehlen.

Selbst die stumme Schöpfung lobt den, der sie geschaffen hat und erhält.

„Gelobt sei, der da kommt, der König, im Namen des Herrn!“

Diese Stimmen rufen Protest hervor, der sie zum Schweigen bringen will.

Wie könnt ihr nur das Lied der Hoffnung, der Zukunft singen?

Angesichts immer neuer Gefahren, die wir Menschen mit unserem Handeln hervorbringen.

Angesichts dessen, dass wir über unsere Verhältnisse leben, dass die Ressourcen der Erde, die sie uns für ein Jahr bereit stellt, in diesem Jahr bereits am 22. August verbraucht sein werden.

Angesichts dessen, dass unsere seelische, körperliche und soziale Verfassung nicht Schritt halten kann mit den Möglichkeiten, die uns die neuen Technologien und die sozialen Medien zur Verfügung stellen.

Wie könnt ihr reden von der Güte des Herrn, von seiner „Gnade und Treue“, von seiner „Gerechtigkeit“?

VIII

Es werden Stimmen laut.

Wie von außerhalb der Welt und doch ganz von ihr.

Jesus spitzt es zu: wenn die Menschen schweigen, dann werden die Steine schreien.

Herausschreien das Lob dessen, der ihnen Platz in der Schöpfung gegeben hat.

Den Dank dafür, dass er die Not wendet.

Für uns ist das kaum vorstellbar: In der Umgebung von Tschernobyl, in verlassenen Orten, finden Menschen Zuflucht und Zukunft, die der Krieg aus der Ostukraine vertrieben hat.

Aus den verlassenen Steinen bauen sie sich eine neue Heimat.

Aus dem Erschrecken darüber, dass jeder und jede von uns zur Bedrohung geworden ist, die das Virus mit sich herumtragen kann, erwächst neue Achtsamkeit.

Wie dürfen wir einander begegnen und gleichzeitig aus dem Wege gehen? Wie viel Nähe ist möglich, wieviel Abstand ist nötig?

Ein neues Interesse aneinander wird wach und ein Gefühl von Gemeinschaft in einer Situation, die alle betrifft.

Die Frage „wie geht es dir?“ ist nicht nur routiniert dahin gesagt, sondern drückt Bereitschaft aus, auf den/ die Andere(n) sich einzulassen.

Gott, so das Vertrauen des christlichen Glaubens, ist interessiert am Wohlergehen der Menschen und seiner Schöpfung. Anders wäre er nicht der Gott, der sich voller Liebe in seiner Schöpfung und im Bild des Menschen zum Ausdruck gebracht hat.

Die Bibel ermuntert uns zum Blickwechsel. Sie erzählt Motivations- und Hoffnungsgeschichten:

Das erste Menschenpaar findet neue Lebensaufgaben und schenkt dem Leben Zukunft. Die Menschen um Noah und die Tierwelt um sie werden geborgen auf der Arche. Ein Regenbogen wird ihnen zum Zeichen der Zukunft.

Selbst die Steine bezeugen die Gegenwart Gottes und werden zu Zeichen der Hoffnung.

IX

„Gelobt sei, der da kommt, der König, im Namen des Herrn!“

Es ist etwas im Kommen.

Der Friede des Himmels, das Heil auf der Erde.

Amen.